

und verhängtem Schicksal; und das ist ein Ineinander, das nur ein Künstler und Glaubender, wie er es ist, in der Darstellung zu gestalten vermag³. Was jedoch die Wirklichkeit angeht: Stehen nicht auch wir noch mitten inne zwischen Schuld und Schicksal wie jene biblischen Charaktere? Unausprechlich viel mehr als jemals eine Generation vor uns sehen wir uns ringsum bedrängt von der Ruchlosigkeit von Mitmenschen und — „als hätte sich alles verschworen!“ — von unerklärlichen Verhängnissen. Ist das die Frucht von nahezu zweitausend Jahren Christentum?, fragen Ungezählte angesichts jener Verbrechen (auch in dem Schlußteil des Buches, „Von den letzten Dingen“, klingt diese Frage auf), und Flügel antwortet: „Verheißen ist zwar das Heil, aber heillos wie nur je lebt sich der Mensch in der Sünde aus“; über diese Verhängnisse jedoch gilt sein Satz: „Nichts wird dem Menschen erspart, aber die Möglichkeit wird ihm gegeben, die Schrecken und Qualen der Endlichkeit unter neuem Aspekt zu erfahren.“

Der moderne Weltmensch sucht nur innerweltliche Erklärungen für die Krisen und Katastrophen, deren Zeuge und Opfer er ist. Er beschuldigt dabei, wie wir es erfahren haben, leicht die Falschen oder wenigstens in falscher Weise; er droht dem Nihilismus zu verfallen, wo er sich dem Unerklärlichen ohnmächtig gegenüber sieht. Das Wort aus dem Glauben aber, wie Flügel's Betrachtungen, aus denen wir nur einige Gedanken herausgreifen konnten, gibt dem Übel und dem Leiden einen Sinn oder lehrt zum mindesten Demut vor Gott, Geduld mit den Mitmenschen. Und das ist heute das Nötigste von allem, auf daß das Böse nicht fortzeugend Böses gebäre.

Umschau

KAMPF GEGEN DEN MYTHUS

Unter diesem Titel gibt Wilhelm Neuß im 4. Heft der „Dokumente zur Zeitgeschichte“ (Bachem 1947) einen gedrängten Rückblick über das an Aufregungen reiche Zustandekommen der „Studien zum Mythos des 20. Jahrhunderts“, jener Kampfschrift katholischer Wissenschaftler gegen Rosenbergs Buch, deren umfangreichsten Teil, den kirchengeschichtlichen, Neuß selbst bearbeitet hatte. Der nüchterne Tatsachenbericht liest sich stellenweise wie ein Kriminalroman und zeigt, wie schwer es schon Ende 1934 sein konnte, ein im damaligen Deutschland unerwünschtes Werk herauszubringen; mit welchen Tücken, Gefahren, Hindernissen und Rückschlägen zu rechnen war, bis die ersten Exemplare beim Leser ankamen. Um so mehr gebührt ein später Dank dem Wagemut des Verlegers Bachem, der bei der ganzen Sache

am meisten riskierte, und des Bischofs von Münster, Clemens August von Galen, der, als Kardinal Schulte von Köln, aus sehr beachtlichen Bedenken (S. 18 f.), im vorletzten Augenblick seine Zustimmung zur Publikation zurückzog, im letzten Augenblick, trotz sehr beachtlichen Bedenken, die Verantwortung für die Herausgabe der Schrift auf sich nahm und — die Partie gewann. Alles weitere über diesen „atemraubenden Wettlauf zwischen Wagemut und Verrat“ (S. 30), zwischen List und Überlistung der Gestapo, muß man in der Broschüre selbst nachlesen, auch das weitere Schicksal der Schrift, die bis zu ihrer Unterdrückung eine Auflage von 120 000 Stück erreichte (dazu 80 000 Sonderausgaben einzelner Teile), und ihrer anonym gebliebenen Verfasser. Nebenbei erfahren wir wertvolle Einzelheiten über die „Abwehrstelle Köln“ (unter dem damaligen Kap-

³ Sein Glaube ist der des evangelischen Christen. Aus diesem Umstand erklärt es sich, daß sich in dem Buch Formulierungen finden, die dem Katholiken ungewohnt klingen, ja der theologischen Zurechtrückung bedürftig erscheinen.

lan Teusch) und sehen wieder einmal mehr, „daß in diesem Kampf (gegen die sogenannte ns. Weltanschauung) mehr geschehen ist, als die meisten ahnen. 17 Millionen unter den größten Schwierigkeiten verbreitete Schriften sind keine Kleinigkeit... Und schließlich ist all das... doch nur ein Ausschnitt aus der Tätigkeit der Kölner Abwehrstelle, die in all den Jahren unermüdlich der Seelsorge in ihrer ganzen Breite zu Hilfe gekommen ist, um ihr die zeitgemäßen Mittel im Kampfe für die christliche Wahrheit zur Verfügung zu stellen“ (S. 42).

Wenn wir in diesem Zusammenhang ganz kurz auf unsere eigene Kampfschrift gegen Rosenberg „Der neue Mythos und der alte Glaube“ zurückkommen, so nicht deshalb, weil sie, fast gleichzeitig mit den „Studien“, aber völlig unabhängig davon erschienen, diese an Höhe der Auflage sogar noch übertroffen hat, auch nicht deshalb, weil Neuß, der sich sonst in der katholisch-protestantischen Kampfliteratur gegen Rosenberg gut umgesehen hat (S. 34—37), sie nicht erwähnt, sondern weil sie im „Kampf gegen den Mythos“ immerhin eine gewisse Rolle gespielt hat und, in kleinerem Maßstab allerdings, das Schicksal der „Studien“ in manchem teilte. Auf wenig mehr als 40 Seiten stellte sie in zehn Punkten übersichtlich geordnet zusammen, was in den beiden Artikeln „Der neue Mythos und der alte Glaube“ und „Völkerchaos und Völkerkirche“ (Bd. 128 dieser Zeitschrift, S. 73—87; 217—229) gegen Rosenberg ins Feld geführt worden war. Die kleine Schrift erschien unter dem vollen Namen des Verfassers und erlangte in der kurzen Zeit, die ihr beschieden war, die weiteste Verbreitung. Der Verlag Herder jagte, ohne eine Auflagenziffer oder -höhe zu nennen, binnen wenigen Wochen ein Zehntausend nach dem andern hinaus, bis das unschuldig-schuldige Kind dem würgenden Griff der Gestapo erlag. Immerhin, 130 000 Exemplare waren draußen, und diese wurden von den Besitzern vor weiterem Zugriff der Häscher mit liebender Sorgfalt geschützt. Die kleine Broschüre hatte den Vorzug, daß sie mit ihrem leichten Sturmgepäck auch dorthin drang, wo die schwer gepanzerten „Studien“ nicht hingelangen konnten, und daß sie auf gedrängtem Raum dem Katholiken im wesentlichen alles sagte, was vom Mythos und seinem Verfasser zu halten war.

Wie sehr Rosenberg selbst sich von den zehn Kieseln aus schlichter Hirtentasche getroffen fühlte, beweist das Kapitel seiner Streitschrift „An die Dunkelmänner unserer

Zeit“, wo er dem Verfasser eine persönlich ebenso ungnädige wie sachlich unzulängliche Abfertigung zuteil werden ließ. Unsere Antwort war der dritte und letzte Artikel an Rosenbergs Adresse: „Mythos und Wirklichkeit“ (Bd. 129, S. 368—380). Seitdem schwieg die Fernbeschießung von beiden Seiten. Was zu sagen war, war gesagt. Zur Steuer der Wahrheit sei beigefügt, daß mir trotz mehrfacher Haussuchungen und Gestapovertreter wegen dieser Broschüre niemals, weder von Rosenberg noch von der Partei, ein Haar gekrümmt wurde. Ob Rosenberg von der Partei doch nicht so voll genommen wurde, ob man ihm in führenden Kreisen die Niederlage gönnte, oder welcher Grund sonst für die Zurückhaltung in Sachen „Mythos“ vorlag, bleibe dahingestellt.

In einer sonst tüchtigen und verdienstvollen Schrift¹ wurde der Abwehrkampf der christlichen Kirchen gegen Rosenbergs Mythos als ein Schlag ins Wasser bezeichnet. Dieses Urteil läßt sich vor der Geschichte nicht aufrecht erhalten. Nach außen blieb dieser Kampf freilich ohne sichtbaren Erfolg. Rosenberg blieb weiterhin „durch Führers Gnaden“ der maßgebliche Leiter der „weltanschaulichen Erziehung“, sein Buch wurde weiterhin verkauft und in Schulungskursen usw. wiedergekauft und breitgetreten. Das war bei den damals herrschenden Zuständen gar nicht anders möglich. Aber eines war durch die weitausgreifende Abwehr geschehen, und dieses eine kann für die ganze Entwicklung der folgenden Jahre gar nicht hoch genug eingeschätzt werden: Es vollzog sich in den wenigen Wochen dieses von einem „Strom echter Begeisterung“ (Neuß S. 37) getragenen Kampfes eine Scheidung der Geister, die fortan bestehen blieb. Von jetzt ab wußte jeder, der es wissen wollte, woran er war. Hie Rosenberg und seine Partei — hie Christentum: die trennende Scheidewand ging nun klar und eindeutig mitten durch das Volk, unsichtbar, aber nicht weniger wirklich und wirksam. Für den denkenden, gläubigen Teil des deutschen Volkes war Rosenberg und sein Anhang erledigt. Sein „Kredit war zusammengebrochen“ (Neuß S. 31). Das gilt auch für den gläubigen protestantischen Volksteil, dem Walter Künneth mit seiner „Antwort auf den Mythos“ und Rudolf Homan mit seiner Schrift „Der Mythos und das Evangelium“ — neben einer Reihe kleinerer Broschüren — das nötige Rüstzeug an die Hand gegeben hatte.

¹ Hugo Kuhn, Die verfälschte Wirklichkeit (Deutschenspiegel, Heft 3), Stuttgart 1946.

In Wirklichkeit war also die „Aktion Rosenberg“ für die Partei die erste große verlorene Schlacht auf geistig-religiösem Gebiet (wie später die Schul- und die Kreuzaktion). Der „weltanschauliche Gegner“ löste sich vom äußerlich siegreichen Feind ab und bezog ein festes Stellungssystem, in welchem dem Nationalsozialismus kaum irgendwo mehr — Teile der Jugend vielleicht ausgenommen — ein nennenswerter Einbruch gelang. Rosenberg hat dies offenbar selbst gefühlt. Als er in Freiburg im Angesicht des ragenden Münsters seine berühmt gewordene Rede hielt — stockend und verlegen, wie Ohrenzeugen berichten —, sagte er selbst, er sei sich darüber klar, daß die Zeit der Masseneroberungen für die ns. Weltanschauung vorüber sei und daß es nun gelte, in zäher Kleinarbeit Mann um Mann dem Gegner — lies: den christlichen Kirchen — zu entreißen. Wie wenig selbst dies gelang, wurde an anderer Stelle berichtet².

So ist der Kampf gegen den Mythos ein zwar der Zeit nach eng begrenzter, aber für das gewaltige Ringen um die Seele des deutschen Volkes hochbedeutsamer Ausschnitt aus der Geschichte des Kampfes der Kirchen gegen den Nationalsozialismus, deren Gesamtdarstellung eine Aufgabe der Zukunft bleibt.

Anton Koch S. J.

ZAUBERWAHN IN DER ANTIKE

In den heidnischen Religionen spielt der Zauber eine übermächtige Rolle, nicht nur bei den kulturlosen einfachen Völkern, sondern gerade auch bei antiken Kulturvölkern, wie Griechen und Römern. Zauber (Magie und Mantik) besteht in dem Versuch, durch irgendwelche Mittel natürliche und übernatürliche Mächte (Gottheit und Dämonen) in den Dienst des Menschen zu zwingen. Dieser eigensüchtige Wahn ist geboren aus mangelhafter Erkenntnis des Naturzusammenhanges und abergläubischen Volksvorstellungen. Er hat in der Antike, vor allem in der Spätantike, einen Wust von Zauberpraktiken und Zauberrezepten gezeitigt, deren Studium auf jeden gesitteten Menschen wahrhaft niederdrückend und abstoßend wirkt. Die überlieferten griechischen Zauberpapyri der hellenistischen Epoche — lateinische fehlen bisher — stammen ausnahmslos aus Ägypten, das übrigens in der Antike als die Heimat der Magie galt. Nur dort haben sich Papyrus-

rollen, -bücher und Einzelblätter erhalten. In welchem Umfang diese Art von Literatur verbreitet war, ergibt sich aus einer Bemerkung der Apostelgeschichte (19, 19), nach der Paulus, der „Heidenapostel“, allein in Ephesus Zauberbücher im Werte von ungefähr 50 000 Silberdenaren öffentlich verbrennen ließ.

Unter den erhaltenen Papyrusurkunden ragt vor allem das große Zauberbuch der Pariser Nationalbibliothek hervor. Es ist eine Sammlung von 3274 Zeilen auf 18 Doppelblättern aus der Zeit um 300—400 n. Chr., enthält aber sicher viel älteres Material. Um seine Herausgabe und Erklärung haben sich Altphilologen, Theologen und Religionshistoriker bemüht, vor allem C. Wessely,¹ Th. Hopfner² und K. Preisendanz³.

Das Pariser Buch ist typisch und wohl das aufschlußreichste Dokument dieser Art. Da wird in unsinniger Weise geredet von der Verehrung der Sonne als eines „feurigen Gottes“ und eines „heiligen Lichtglanzes“ durch Brüllen und Schreien, durch Atemholen, Pfeifen und Schnalzen, von einer Beschwörung des Kosmos und der Gestirne als der Beherrscher der Zeit und des unerbittlichen Schicksals, von Namenszauber, von Räucherungen und Amuletten, von Traumvisionen und Zauberpflanzen, die in irrationaler Weise die Götter und Dämonen „schauen“ lassen, von hypnotisch-psychopathischer Beeinflussung der Orakelsucher, von Liebeszauber mit Hilfe der Totengeister und nicht zuletzt von einer absurden kultischen Lobpreisung Hekates, der Beschützerin der Magie. Sie wird angedeutet als die „Furchtbare, vor der der Kosmos zittert, die in Gräbern ihre Mahlzeit hält“, als „die Gehörnte, die Lichtbringerin, die Stiergestaltige, die heult wie Hunde...“ Man bringt ihr als Opfer dar „einer bunten Ziege Talg und Blut und Unflat, das Blutwasser einer toten Jungfrau und das Herz einer vorzeitig Gestorbenen“.

In der Festschrift „Pisciculi, Prof. Dr. Fr. J. Dölger zum 60. Geburtstag dargebracht“, hat Hopfner der Licht-, Mond- und Zaubergöttin Selene — Artemis — Hekate (die Gleichsetzung ist seit dem Ende des 5. Jahr-

¹ Griechische Zauberpapyri von Paris und London (Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaft, 36. Bd.) Wien 1888.

² Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber, 2 Bde., Leipzig 1921 und 1924.

³ Papyri graecae magicae. Die griechischen Zauberpapyri, 2 Bde., Leipzig 1928 und 1931. Das Erscheinen des dritten Bandes steht noch aus.

² Vgl. unseren kleinen Beitrag „Vom Widerstand der Kirche 1933—1945“ im Septemberheft des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift.